

bis Martini, also bis November. Dann endlich hatte die Stunde der beiden ehrwürdigen Bauten geschlagen, sie wurden im Herbst 1811 – nicht wie es die Oberamtsbeschreibung will, 1805 – dem Erdboden gleichgemacht. Im nächsten Frühjahr, am 20. April 1812, wurde auch der Grund und Boden, auf dem sie gestanden hatten, öffentlich verkauft. Der Erlös war wegen des schlechten Bodens nur gering. Um 76 fl erwarb Mathes Mann von Mühlhausen den Platz, an dem jahrhundertlang das

wundertätige Marienbild gestanden und wo unzählige Gläubige Erlösung von Leiden und Vergebung ihrer Sünden erfleht hatten.

Quellen: Staatsarchiv Ludwigsburg, Bestände B 535, Büschel 75–77, 82; B 147, Herrschaft Wiesensteig, Büschel 110; D 37, Oberfinanzdepartement, Büschel 4746; D 39, Landbaudirektion, Büschel 772 und 773 (mit Grundriß des Benefiziathauses).

Hüter der Tradition

Zum 70. Geburtstag von Otto Heuschele

Wenn an dieser Stelle das Werk Otto Heuscheles gewürdigt werden soll, so läßt sich dies durchaus in einen inneren Zusammenhang mit dem Charakter dieser Zeitschrift bringen; denn dieses Werk ruht auf dem Meditativen und lebt aus der Betrachtung der Natur, und beides eignet dem schwäbischen Wesen in hervorragender Weise. Beides aber, die aus der Stille gewonnenen philosophischen und poetischen Einsichten und die aus der Anschauung der Natur sich ergebende Empfindung, verbindet sich bei Heuschele mit dem, was die großen Menschen der Vergangenheit geschaut und gesprochen haben, mit dem Geist der Zeiten und dem Geist der Welt: das Frühere wirkt auf das Jetzt, und die Förderung des Fremden wird zu einem Helfer des Eigenen. Die beiden Begriffe „Geist der Zeiten“ und „Geist der Welt“ aber schließen den Begriff der Tradition mit ein, und Heuschele hat sich selbst immer als einen Hüter der Tradition gesehen. Die großen Gestalten der Geistes- und Kulturgeschichte haben ihn von Jugend auf begleitet und haben seinen Weg entscheidend geprägt. So hat er sich immer wieder mit ihren Werken auseinandergesetzt und sie ausführlich gewürdigt. Nach seinen eigenen Worten ist ihm diese Arbeit am Werk anderer ebenso wichtig wie das eigene Schaffen, und dieses ist zuzeiten hinter jenem zurückgetreten. In der Jugend war es neben Goethe, Stifter und Nietzsche, an dem kein Angehöriger seiner Generation vorbeigehen konnte, vor allem Hölderlin, der den jungen Cannstatter Gymnasiasten in einem plötzlichen Erlebnis tief beeindruckt hat. Er ist ihm ein Begleiter fürs ganze Leben geworden, und der hymnische Ton der Sprache Hölderlins ist auch in Heuscheles Gedichten lebendig. Hölderlins Werk, das bis zum Ersten Weltkrieg kaum bekannt, geschweige denn gewürdigt war, muß auf die damalige junge Generation einen ungeheuren Einfluß ausgeübt haben, und so nimmt es nicht wunder, daß es auch den jungen Otto Heuschele so stark beeinflußt und wahrscheinlich seinen weiteren Weg zur Dichtung bestimmt hat.

Zu dieser Begegnung kamen die vielen anderen geistigen und persönlichen Freundschaften mit den Zeitgenossen, mit Hugo v. Hofmannsthal, Stefan Zweig, Rilke, George und dessen Anhängern, mit Carl J. Burckhardt, später mit Reinhold Schneider und Karl Kerényi und vielen anderen. Geistige Begegnung und Freundschaft scheinen wichtige Elemente im Leben Heuscheles zu sein und auch sein Werk entscheidend zu beeinflussen. Das wird allenthalben in den Essays spürbar, die er diesen Menschen gewidmet hat, und auch in seinem Briefwechsel. Das Gespräch und der Brief waren schon immer die Grundlagen einer humanen Kultur, und wo das Gespräch versiegt, beginnt die Barbarei. Diese Seite seines Schaffens, die Deutung persönlicher Begegnungen, soll mit einigen Titeln dokumentiert sein: dem Band „Dichtung und Leben“, Aufsätze und Reden (1930), den Hugo v. Hofmannsthal gewidmeten Essays, die uns im chronologischen Verzeichnis immer wieder begegnen, dem „Buch des Dankes an die Freunde“ (1930) und vor allem auch mit den autobiographischen Werken, die freilich schon ins Feld des Poetischen hineinreichen, dem „Kleinen Tagebuch“ (1936), dem bedeutenden und die innere Welt des Dichters am schönsten widerspiegelnden Buch „Zwischen Blumen und Gestirnen“ (1949) sowie auch mit der „Geschichte einer Jugend“ (1957), die den Obertitel „Die Gaben des Lebens“ trägt.

Wir kehren zurück zum essayistischen Werk und erweitern den Begriff der Freundschaft, indem wir ihn freilich in übertragenem Sinn gebrauchen, ins Historische. Neben Hölderlin sind es viele andere bedeutende Gestalten aus der deutschen Geistesgeschichte, denen er ausführliche Essays gewidmet oder deren Werk er in Auswahlbänden ediert hat. Da finden wir z. B. ein Essay über die unglückliche Romantikerin Karoline von Günderode (1932), verschiedene Aufsätze über Wilhelm v. Humboldt, über Goethe, Windkelmann, Stifter, Novalis, Brentano u. a. sowie eine ganze Reihe mit ausführlichen Nachworten versehene Anthologien, von den 1925

herausgegebenen Werken Wilhelm Hauffs über die „Junge deutsche Lyrik“ (1928 und 1930), über das „Geisteserbe aus Schwaben“ (1943) und die Anthologien „Deutsches Barock“ (1948) und „Frühe Romantik“ (1949) bis zu den „Versen der Liebe“, einer Auswahl aus der deutschen Lyrik, die 1965 erschienen ist.

Es war bislang viel von der geistigen Begegnung, vom Bewahren der Tradition und von der Wirksamkeit der geistigen Ströme die Rede, und in der Tat ist das eine der wichtigen Quellen, aus denen sich das Werk Heuscheles speist. Zwei weitere Bereiche aber, die für ihn zu bestimmenden Lebensmächten geworden sind, sind die Geschichte und die Natur. Geschichte ist freilich für Heuschele stets mit dem Kulturgeschichtlichen verbunden; nicht die äußeren Ereignisse interessieren ihn, sondern die Art, wie sich die unterschwelligen geistigen Ströme im geschichtlichen Raum manifestieren. Der Begriff „Natur“ aber verbindet sich sogleich mit dem Begriff „Heimat“. Überall wird die Liebe zur Natur, zu den kleinen Dingen in der Schöpfung Gottes sichtbar, und in besonderer Weise sind es die Blumen, die zu ihm sprechen, zu ihm, der als Sohn eines Gärtners in Schramberg geboren wurde und in früher Jugend mit seinen Eltern nach Waiblingen gekommen ist. Der Garten hinter dem kleinen Haus an der Korber Straße in Waiblingen, in dem der Besucher vom Hausherrn und der Gattin gastfreundlich aufgenommen wird, ist auch heute noch ein Beweis für diese Liebe zu den Blumen und Pflanzen. Immer wieder erhalten in seinen Gedichten und Erzählungen die Blumen eine symbolische Bedeutung, am schönsten vielleicht in der Erzählung „Das Mädchen Marianne“ (1962), das dem Dichter Blumen bringt. Aus der Natur gewinnen viele Gedichte ihre Stimmung, und die Seele des Menschen steht mit ihr in inniger Verbindung. Und so gewinnen die Naturgedichte Heuscheles eine Erhöhung ins Menschliche. In dem Gedicht „Abend“, das in dem Auswahlband „Dank an das Leben“ (1950) abgedruckt ist, spricht die erste Strophe von den Eindrücken, die dem Dichter von außen, von der Natur her, zukommen. Die zweite Strophe aber bezieht die seelische Stimmung und Empfindung des Menschen mit ein, da er sie aus der Stille der Natur gewonnen hat:

Still und stiller wird die Erde.
Aus meiner Seele aber steigt
Nun langsam Stück um Stück
Ein Reich mir auf,
Darin ich König bin und Fürst.

Auch das Gedicht „Schneelandschaft“ geht von dieser Grundsituation Natur-Mensch aus, gewinnt aber mit der Apostrophierung der „düsteren Zeit“, die in krassem Gegensatz steht zu dem „unendlichen Zauber“ der Natur, der Erde, die „geschmückt ist mit dem festlichen Kleide“, eine andere Ebene. Mit einer an die Odenmaße erinnernden gemessenen Sprache erhebt es sich von der Betrachtung der Natur zu der Frage, wie ein furcht-

bares Schicksal zu ertragen sei. Die Natur führt den Menschen – wie bei Hölderlin – auch zum Göttlichen, und bei Heuschele gewinnt die heimatliche Landschaft bisweilen ebenfalls griechische Größe.

Das Wort „Heimat“ aber hat einen tiefen Klang. Noch in seinem jüngsten Gedichtband „Wegmarken“ (1967) sind die Stätten der Heimat besungen, in dem Gedicht „Besigheim“ etwa, oder in dem Gedicht „Meine alte Stadt“, wo freilich die Erinnerung und die Vergänglichkeit zu wesentlichen Motiven werden. Aber nicht nur in dem auf eine höhere Ebene sublimierten Gedicht und in der poetischen Aussage wendet sich Heuschele an seine Heimat, sondern auch in seinen freilich den Hauch des Poetischen atmenden Beschreibungen der schwäbischen Landschaft, der Städte und Menschen, u. a. in den schönen Bildbänden „Die Schwäbische Alb“ und „Württemberg“. Doch wären gerade die beiden letzten Gedichtbände „Sternbruder“ (1963) und die schon erwähnten „Wegmarken“ unvollständig charakterisiert, wollte man sie motivisch nur mit der engeren Heimat in Zusammenhang bringen. Vielmehr spricht aus ihnen die Weisheit des Alters, die gleichwohl immer auf der Suche nach dem Sinn des Daseins ist und diesen Sinn poetisch zu errahnen sich bemüht. Der letzte Band zeigt auch, vor allem in den Gedichten „Ein alter Mann spricht“ und „Gott“, eine gewisse Restriktion der sprachlichen Mittel und damit eine Tendenz zur modernen Lyrik.

Neben der Lyrik ist es vor allem die kleine epische Form, die Heuschele pflegt. Auch das scheint der geistigen Herkunft aus dem schwäbischen Raum zu entsprechen, in dem es bei einer großen Zahl von poetischen Begabungen nur sehr wenige Romanciers und Dramatiker gibt. Heuschele hat trotzdem dreimal zur großen Form des Romans gegriffen: „Der Weg wider den Tod“ (1929), „Die Sturmgeborenen“ (1938) und „Am Abgrund“ (1961) sind größere epische Werke. Der Held des letzten Romans ist ein Künstler, der durch die ihn gefährdende Leidenschaft eine innere Wandlung und Reife erfährt. Heuschele hat hier das Thema von Goethes „Wahlverwandtschaften“ wieder aufgenommen und es in einer neuen Art bearbeitet. Dahinter steht die Liebe zur griechischen Kultur und Landschaft, so daß der Roman in ein Bekenntnis zur Schönheit mündet.

In den Erzählungen Heuscheles geht es meist nicht um große Ereignisse, sie haben keine interessante Fabel und keine überraschenden Pointen, vielmehr leuchtet hinter den Begegnungen der Menschen, die den Anschein des Alltäglichen haben, Schicksalhaftes auf, und es ergeben sich Bindungen, die innerlich von Bedeutung sind. Der Geist der Zeiten, die großen Philosophen und Dichter von Platon bis zu den eigenen Zeitgenossen, spielen auch hier eine Rolle, und wieder ist es die Natur, in der sich Schicksalhaftes spiegelt oder auslöst, die – wie in den Gedichten – in den Lebensgang der Menschen eingreift. Endlich gesellt sich auch noch die Kraft der Musik hinzu, wobei vor allem der Name Mozart für Heuschele von überragender Bedeutung wird. Diese Liebe zu

Mozart teilt er mit Mörike, und die höhere Heiterkeit der Mozartschen Musik spricht auch aus mancher Erzählung Heuscheles. Aus der großen Zahl der Erzählungen, deren Reihe mit den Titeln „Das Opfer“ (1932) und „Die Legende von der ewigen Kerze“ (1933) beginnt, über „Scharnhorsts letzte Fahrt“ (1937) und die Bände „Leonore“ (1939) und „Die Fürstin“ (1945) zu den Erzählungen „Der Knabe und die Wolke“ (1951), dem Band „Musik durchbricht die Nacht“ (1956) und zu der schon erwähnten Erzählung „Das Mädchen Marianne“ (1962) führt, sollen die nach dem Kriege erschienenen Erzählungen des Bandes „Die Fürstin“ herausgehoben sein, weil in ihnen Heuschele zu einem mehr realistischen Stil findet, zu einer knapperen und um so eindringlicheren Darstellung. Damit soll die mehr dem romantischen Erzählen verpflichtete Art der Darstellung in anderen Erzählungen nicht herabgesetzt werden, weil sich in dieser Prosa alle jene Vorzüge wiederfinden, die oben bei seiner Lyrik gerühmt wurden.

Nach diesem Streifzug durch die Gärten der Poesie kehren wir wieder zurück zu dem Menschen Otto Heuschele. Wir tun es über den Weg seiner Aphorismen,

von denen 1968 ein neuer Band unter dem Titel „Augenblicke des Lebens“ erschienen ist. Sie zeugen wiederum von der Weisheit des Alters, von der Güte, Menschlichkeit und höheren Einsicht eines Menschen, der das Leben betrachtet und überschaut und der es durchlebt und durchlitten hat. Zur vollen Würdigung der Person Heuscheles gehört auch noch die Tatsache, daß er, der vom pädagogischen Eros Ergriffene, der nach seinen eigenen Worten auch seinen Lehrern und Hochschullehrern viel verdankt, lange Jahre und bis heute am Waiblinger Gymnasium das Fach Deutsch unterrichtet. Die Öffentlichkeit, aus der er sich seines lautereren Wesens wegen in der Zeit der Unfreiheit zurückziehen mußte, hat ihn nach dem Kriege in würdiger Weise geehrt. 1950 wurde er in die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung gewählt, und 1957 trat er dem Pen-Club bei.

Und ganz am Ende soll der persönliche Dank des Verfassers dieser Zeilen stehen, der Dank für die geistige Begegnung, die schon lange Jahre währt und unvermindert anhält, und für die persönliche Begegnung und die Gespräche, die er im gastlichen Hause Heuscheles mit dem verehrten Jubilar führen durfte. Otto Bantel

Zeit

Der Zeiger hastet
Von Sekunde zu Sekunde.
Minuten vergehen,
Stunden, Tage.
Wo bleiben die Jahre?
Die Uhren stehen nicht still,
Wie Wellen nicht und Winde nicht.
Die Jahrhunderte fielen hin.

Aber eine Rose blüht
So wie vor Troja
Nun in deinem Garten.
Sie blüht und vergeht,
Sie kennt nicht die Zeit.
Der Zeiger hastet
Von Sekunde zu Sekunde.
Otto Heuschele

Die Ehrfurcht – diese ergreifende, bis in die Sphäre des Religiösen reichende Haltung des Menschen ist weit mehr als nur ein Verehren, ein Bewundern, Achten oder Danken, es ist wahrhaft zunächst eine Furcht, die wir erleben, freilich eine Furcht, die im selben Augenblick, da sie uns erschrecken, da sie uns ängstlich und verzagt machen möchte, uns auch in eine Sphäre erhebt, aus der uns eine merkwürdig starke Kraft, ein Gefühl der Erhebung, zufließt. Es ist eine Erhebung über uns selbst hinaus . . . Das Gefühl der Ehrfurcht schließt den Menschen, wo es ihn ergreift, zu einem Ganzen zusammen, so daß er, wie nur noch im Zustand der Liebe oder der religiösen Hingabe an Gott, zusammengefaßt steht.

Otto Heuschele

(Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers aus „Essays“, 1964, S. 39 f.)